



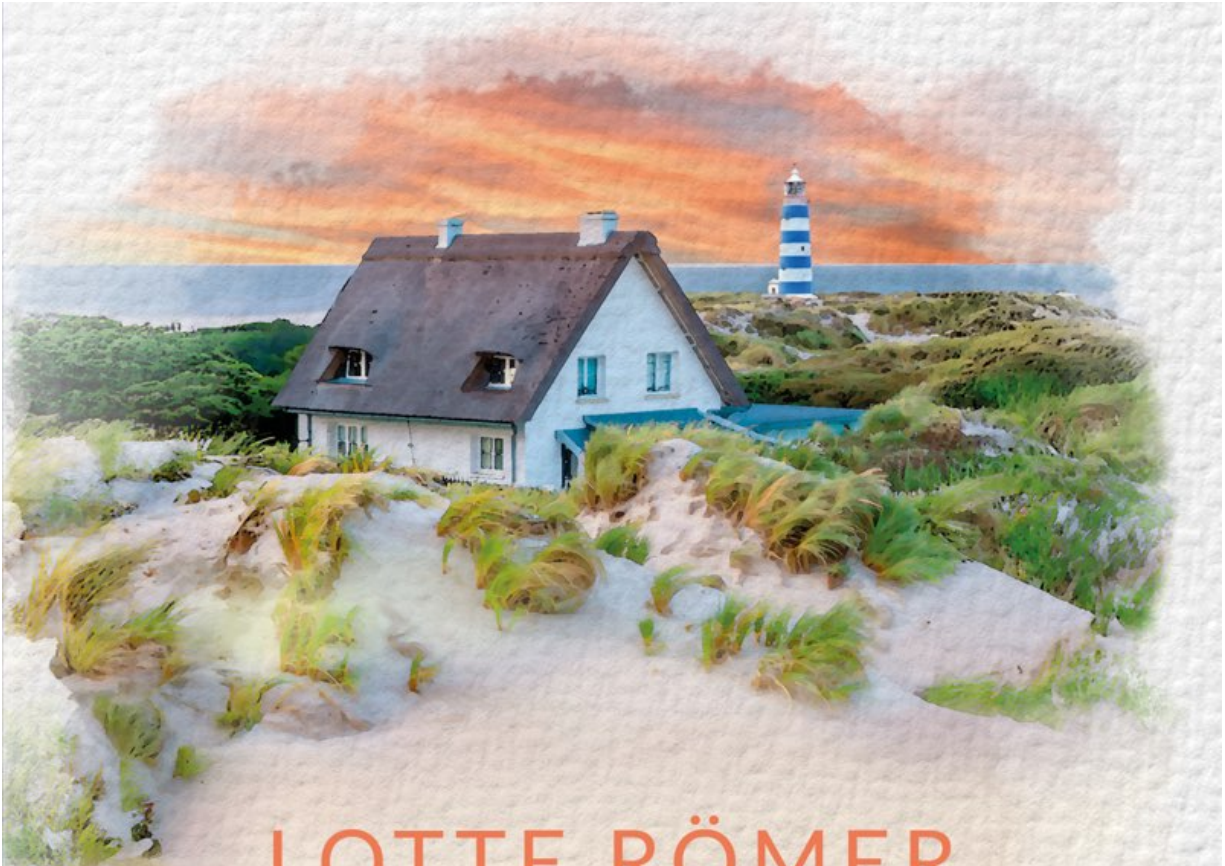
LOTTE RÖMER

Sanddünen verliet



ROMAN





LOTTE RÖMER

Sanddünen verliebt



ROMAN



SANDDÜNENVERLIEBT

INSELKÜSSE & STRANDKORBGLÜCK

LOTTE RÖMER

KENNST DU SCHON DEN REST DER
REIHE „INSELKÜSSE &
STRANDKORBGLÜCK“?

*Jeder Band kann unabhängig voneinander gelesen werden!
Es sind bereits insgesamt NEUN Bände erschienen. Lass
dich von den wunderschönen Liebesgeschichten
verzaubern!*



INHALT

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

Epilog

Kennst du schon den Rest der Reihe „Inselküsse und
Strandkorbglück“?

PROLOG

Heute wollte ich ein fröhlicher Clown sein, so einer, der Kindern keine Angst machte, sondern sie zum Lachen brachte. Das bedeutete, eine weiße Basis auf mein Gesicht aufzutragen. Dazu wollte ich außerdem mein ganzes Gesicht mit bunten Blumen schmücken. Mein Ziel war nichts Geringeres als ein atemberaubendes Ergebnis.

Die Kamera stand bereit, das Ringlicht war an. Ich liebte es, in meiner Freizeit Masken zu schminken und die Tatsache, dass ich mein Hobby videografisch festhalten und auf meinen sozialen Medien hochladen konnte, gab der Tätigkeit zusätzlichen Sinn. Manchmal verdiente ich damit sogar ein paar Euro dazu.

Da mein Freund Kai nicht daheim war, hatte ich Zeit, die sich wie Kaugummi zog, nur allzu reichlich zur Verfügung, da konnte ich mir besondere Mühe mit dem Schminken geben.

Kai fehlte mir fürchterlich, und die Stunden, bis er heute Abend endlich von seinem mehrtägigen Ausflug in die Berge zurückkäme, schienen mir endlos lang zu sein.

Nach gut dreißig Minuten war ich halb fertig mit der Maske. Der Mund lachte, auf die Wangen hatte ich Luftballons gemalt, die Sommersprossen gaben dem Gesicht einen fröhlichen Touch. Auf die Nase hatte ich statt einer klassischen, roten Clownsnase eine glitzernde Blume gezeichnet. Man konnte schon jetzt sehen, dass meine Maske am Ende gelungen aussehen würde.

Als das Telefon klingelte, riss es mich aus meiner Konzentration. Gerade hatte ich anfangen wollen, den Rest des Gesichts zu gestalten. Ein Blick aufs Display allerdings entlockte mir allerdings sofort ein Lächeln.

„Hi, Mum“, sagte ich in den Hörer.

„Na, mein Schatz? Wie geht es dir?“ Es war immer schön, ihre Stimme zu hören. Wir telefonierten fast täglich.

„Ganz okay“, antwortete ich und stand auf. Ich war niemand, der gut stillsitzen konnte beim Telefonieren. Also würde ich eben in den Keller gehen. Die Waschmaschine belud sich nicht von selbst und sicher würde Kai später auch sein Wanderzeug waschen wollen und es lag locker Wäsche für zwei Ladungen herum. Da konnte ich schon mal anfangen.

„Eine Woche ohne Kai ist eindeutig zu lang für mich“, sagte ich zu meiner Mutter und war schon aus der Wohnung. Sie lachte leise, während ich leichten Schrittes die Treppe hinunterlief. Normalerweise machten wir immer gemeinsam Urlaub, aber eine ganze Woche Skibergsteigen ohne den Komfort einer Dusche war einfach zu viel für mich - oder genau genommen ja eigentlich zu wenig, nämlich zu wenig Luxus. Aber Kai liebte Skihochtouren, da wollte ich ihm die Freude natürlich auch nicht nehmen.

„Siehst du, drum bleibe ich bei Ole auf Nortrum. Ich könnte nie eine Woche ohne ihn sein“, behauptete meine Mutter im Brustton der Überzeugung. Sie kannte Ole noch gar nicht so lange, ein gutes Jahr war das jetzt. Kein Wunder, dass sie noch immer verliebt war wie am ersten Tag.

„Das ist mir allerdings auch schon aufgefallen“, erwiderte ich, steckte mir mein Handy zwischen Schulter und Ohr und begann, die Waschmaschine zu beladen. „Du lässt dich ja hier in Bayern überhaupt nicht mehr blicken.“

Ein leiser Vorwurf schwang in meiner Stimme mit. Ich vermisste meine Mutter fast genauso sehr wie Kai und hätte liebend gern mehr als weniger von ihr gesehen. Aber mein Leben spielte sich nun mal hier im Süden Bayerns ab und ihres an der Nordsee. Das ließ sich im Alltag nicht so einfach vereinbaren.

„Deine Freundinnen vermissen dich übrigens auch“, ließ ich Mama wissen und stopfte noch eine Jeans in die Wäschetrommel, bevor ich sie mit Schwung schloss.

„Meine Freundinnen könnten ruhig mal wieder nach Nortrum kommen, der Reifinger Weiher ist doch schon lauwarm, da ist an Eisbaden gar nicht mehr zu denken.“

„Lauwarm, Ende März! Da lach ich ja.“

„Na ja. Das Meer ist kälter“, erwiderte meine Mutter trocken. Sie war begeisterte Eisbaderin. Und als sie noch hier in Grassau gewohnt hatte, war sie regelmäßig mit ihren Freundinnen beim Eisbaden gewesen. Ich wusste, dass sie jetzt mit Ole auch regelmäßig ins Meer ging - und das zu jeder Jahreszeit.

„Ole und ich waren heute Morgen auch schon beim Schwimmen“, antwortete meine Mutter, als ob sie mich denken gehört hätte. „Du kannst dir das nicht vorstellen, wie schön das um die Jahreszeit ist, wenn die Sonne langsam wieder Kraft hat, die Wellen glitzern ...“

„Und der ganze Körper vor Kälte schmerzt“, vollendete ich ihren Satz.

„Also Frida! Du hast wirklich keine Ahnung. Schließlich hast du es noch nie ausprobiert.“

Wo Mama recht hatte, hatte sie recht. Ich öffnete die Schublade für das Waschpulver.

„Komm doch mal wieder nach Nortrum, dann könntest du es endlich mal ausprobieren.“

Sehr schnell war das Gespräch darauf gekommen, dass meine Mutter sich wünschte, ich würde sie mal wieder besuchen - was ganz typisch für den Verlauf unserer Unterhaltungen war. Ich grinste, während ich die Kalkschutztablette in das entsprechende Fach legte.

„Ich überlege es mir“, antwortete ich ausweichend. Nicht, dass ich unbedingt etwas gegen Nortrum gehabt hätte, ganz im Gegenteil, aber die Insel war ja auch nicht gerade um die Ecke.

Mama verstand den Wink mit dem Zaunpfahl problemlos und wechselte das Thema bereitwillig.

„Wie geht es eigentlich meinem Video zum Thema Dachpappe?“

Mama hatte sich mit dem Verlegen von Dachpappe beschäftigt. Was eigentlich einfach wirkte, war doch mit etwas Aufwand verbunden, denn es war auch um Dichtmasse und das Auftragen von Bitumen sowie

selbstklebende Schindeln gegangen. Meine Mutter betrieb einen YouTube-Kanal, wo sie Frauen unterschiedliche handwerkliche Fähigkeiten erklärte. Ich war dafür zuständig, die Videos zu schneiden und alles in die richtige Form zu bringen. Wir waren ein Dreamteam und hatten in den letzten zwei Jahren auch ordentlich Geld mit den Videos verdient. Dieses Mal hatte uns eine Bitumen-Firma unterstützt und das Video gesponsert.

„Ist schon fertig. Ich lade es wie immer morgen hoch.“
Sonntag Früh war unser Tag. Da postete ich die Videos.

„Super. Danke, Frida. Was wäre ich nur ohne dich?“

„Verloren“, antwortete ich trocken, auch wenn ich wusste, dass dem natürlich nicht so war. Meine Mutter stand mitten im Leben.

Jetzt lachte sie. „Kochst du was für Kai heute Abend, wenn er wiederkommt?“

So verliefen unsere Gespräche miteinander meistens: Sie plätscherten locker dahin, wir tauschten Kleinigkeiten aus und wussten, was im Leben der jeweils anderen so passierte.

„Ich habe schon eine Lasagne vorbereitet“, antwortete ich. „Die lieben wir beide.“

„Mmmh, da würde ich jetzt auch gern vorbeikommen.“

Ich verbiss mir einen Kommentar. Schließlich hatte ich gerade erst gesagt, dass ich sie vermisste. Stattdessen fragte ich nach Ole und auch nach Nugget, Mamas Dackel, schloss die Schublade meiner Waschmaschine und startete den Waschvorgang.

Langsam stieg ich die Treppenstufen in Richtung Wohnung wieder hinauf, während meine Mutter mir von

Oles neuester Schmuckkreation erzählte, einem Halsband mit einem Anhänger, der Wellenbewegungen darstellte und, ging es nach Mama, ein absolut künstlerisches Meisterwerk war.

Als ich oben ankam, merkte ich, dass die Stimmung in der Wohnung sich verändert hatte. Ein Blick aufs Schuhregal verriet mir, dass Kai schon da war, denn da standen seine Bergstiefel, als wären sie nie weg gewesen und mein Herzschlag beschleunigte sich.

„Mama, ich muss aufhören“, fiel ich meiner Mutter ins Wort. „Kai ist schon daheim!“

„Sehr gut. Grüß ihn von mir. Wir hören uns morgen, wenn die ersten Zahlen da sind.“ Mama sprach natürlich vom neuesten Video und wie erfolgreich es war.

„Alles klar, tschüss, Mama!“ Ich legte auf und packte das Handy auf die Kommode im Flur.

„Kai?“, rief ich laut.

Er saß am Küchentisch, den Rucksack neben sich auf dem Boden.

„Oh je. Du siehst ja total zerstört aus. Habt ihr eher abgebrochen? Meine Güte, Kai! Ist was passiert?“

Kreidebleich saß mein Mann am Küchentisch. Ich lief auf ihn zu, wollte ihn umarmen. Aber er hob die Hände.

„Lass mal, Frida“, sagte er leise.

„Wie bitte?“

„Ich geh gleich wieder.“

„Du - wie bitte?“, wiederholte ich mich ungläubig.

„Ich kann nicht bleiben, tut mir leid.“ Kai sah aus, als hätte er einen Geist gesehen. Tiefe Augenringe zeichneten sich in seinem Gesicht ab.

„Was soll das denn heißen?“, fragte ich und starrte ihn an.

„Ich ...“ Er sprach nicht weiter. Kai war nur ein Schatten seiner selbst.

„Weißt du was, ich mach dir erst mal einen Kaffee. Du bist ja total erledigt und außerdem hast du sicher Hunger. Ich wollte uns am Abend eine Lasagne machen, aber dann wird das eben ein Nachmittagsessen. Geht ganz schnell, sie steht schon vorbereitet im Kühlschrank. Ach, und Mama lässt dich grüßen.“ Warum redete ich so viel? Voller Handlungsdrang wandte ich mich zum Kühlschrank hin um. Kai mochte Cappuccino, ich würde ihm den besten seines Lebens machen, gleich jetzt sofort. Er wirkte nicht nur körperlich erschöpft, er wirkte mental am Boden zerstört. Schon hatte ich die Dose mit dem Kaffee aus dem Oberschrank genommen.

„Frida!“ Seine Stimme war mit einem Mal laut und dominant. Ein zweites Mal in weniger als fünf Minuten blieb ich wie angewurzelt stehen. Das war überhaupt nicht seine Art, so rumzuschreien. Erschrocken starrte ich ihn an, die Kaffeedose in der Hand, regungslos.

Etwas leiser sprach Kai weiter. „Ich bin nur gekommen, um ein paar Sachen zu packen. Mir ist auf der Bergtour klar geworden, dass ich nicht mehr mit dir zusammen sein will.“

Es klang, als hätte er den Satz auswendig gelernt. Die Worte kamen klar und deutlich aus seinem Mund, aber ich verstand sie nicht. Ich konnte sie einfach nicht verstehen. Kai stand auf.

„Ich packe eben ein paar Sachen“, wiederholte er. Er ging gebeugt, als wäre er um Jahre gealtert. Was passierte hier?

„Kai? Was soll das? Ich koch jetzt erst mal einen Kaffee“, wiederholte ich stur und stellte die Dose auf die Anrichte.

Er war nicht ganz bei sich, bestimmt war er nur total erschöpft. Das war die einzig logische Antwort auf sein Gerede. Wie konnte er so was sagen? Wir waren schließlich ein glückliches Paar!

Kai schüttelte den Kopf, Tränen standen in seinen Augen. „Lass es gut sein, Frida. Du sollst mir keinen Kaffee kochen, du sollst mir überhaupt nichts mehr kochen.“

Ich schaute ihn an. Der Mann, mit dem ich jahrelang Tisch und Bett geteilt hatte, stand da mit vor der Brust verschränkten Armen wie ein Fremder. Der Ausdruck in seinem Gesicht, traurige Entschlossenheit, war neu. Ich hatte meinen Kai noch nie so gesehen. Fassungslosigkeit breitete sich in mir aus. Im wahrsten Sinne des Wortes: Ich kriegte nicht gegriffen, was hier gerade passierte.

„Ich zieh zu Nikola“, ließ Kai mich wissen.

„Zu Nikola?“, echote ich.

Nikola war seine Großcousine und beste Freundin. Sie gehörte zur Familie, auch zu meiner, verdammt noch mal.

„Genau. Frag einfach nicht, okay? Ich kann es dir nicht erklären. Es ist schwierig.“ Kai klang tatsächlich ein wenig wirr.

Und damit ging er an mir vorbei, peinlich darauf bedacht, mich in dem engen Raum nicht zu berühren, schob er sich am Tisch an mir vorbei und aus dem Zimmer.

Ich lief ihm nicht hinterher. Stattdessen fiel ich kraftlos auf einen Stuhl, nachdem Kai den Raum verlassen hatte. Das leere Viereck des Türstocks behielt ich fest im Blick.

Er würde zurückkommen. Das war doch nichts als ein Scherz. Ich hörte die Schiebetür des Schlafzimmerschranks, ich hörte die Schubladen sich öffnen und wieder schließen. Kais schwere Schritte im Flur klangen dumpf. Er öffnete die Badezimmertür und dann die des Spiegelschranks. Alle Geräusche waren so vertraut und doch so fremd. Schließlich hörte ich die Klospülung rauschen.

Ganz sicher würde Kai gleich ins Zimmer kommen und lachen. Dann würde ich ihm gegen den Oberarm boxen, wegen des saudummen, völlig überflüssigen und kein Stück komischen Scherzes, den er abgezogen hatte. Das jedenfalls versuchte ich mir einzureden, als die Schiebetür des Kleiderschranks ein weiteres Mal in Bewegung gesetzt wurde.

Danach ging Kai an dem Türviereck vorbei, ohne mich auch nur anzuschauen. Er blieb nicht stehen, wurde nicht einmal langsamer. Keine Minute später hörte ich die Wohnungstür leise ins Schloss fallen und ich schnappte nach Luft. Mir war nicht klar gewesen, dass ich vor lauter Anspannung aufgehört hatte zu atmen. Jetzt tat ich keuchende Atemzüge, einen nach dem anderen.

Ich lief auf den Balkon hinaus. Kai trat unten auf die Straße. „Kai!“, rief ich, aber er schaute nicht einmal zu mir herauf, seine Schritte wurden sogar noch schneller.

„Kai!“ Meine Stimme brach. Statt eines Schreis war es mehr ein Krächzen.

Er ging einfach weiter, seine Reisetasche in der Hand, auf sein Auto zu. Kai verließ mich. Er tat es wirklich. Das hier war kein Witz und auch kein Missverständnis - dort unten auf der Straße packte Kai seine Reisetasche in den Kofferraum.

Ich rannte zurück in die Wohnung, lief zur Kommode im Flur und schnappte mir mein Handy. Als ich in den Spiegel blickte, erschrak ich. Das halb fertig geschminkte Clownsgesicht starrte mir entgegen. Es war nicht mehr als eine Fratze. Kai hatte mit mir Schluss gemacht, während ich aussah wie eine Witzfigur, verschmierte Schminke im Gesicht. Aber das alles zählte gerade nicht.

Ich entsperrte mein Smartphone, um Kai anzurufen, aber ich erreichte nur die Mailbox. Anschließend versuchte ich, Nikola zu erreichen, aber die ging nicht dran, mein Klingeln lief ins Leere.

Kai, mein Kai. Was war nur los? Vor einer Woche war alles doch noch in bester Ordnung gewesen - und jetzt das.

Ich lief wieder zurück auf den Balkon, doch Kai und sein Auto waren nicht mehr zu sehen. Kai war weg, wie vom Erdboden verschluckt, als wäre er nie der wichtigste Teil meines Lebens gewesen.

1. KAPITEL

*S*chatz, das Video ist nicht online, oder? Spinnt die Technik mal wieder?

Engelchen?

Frida, was ist da los, warum antwortest du mir nicht?

Liebling, WAS IST MIT DIR?

Frida, ich will, dass du dich bei mir meldest!

Warum hast du Biggi nicht die Tür aufgemacht? Frida! Ich geh ein vor Sorge. Du musst dich endlich bei mir melden, sonst schicke ich dir die Polizei vorbei.

Ich las die Nachrichten der letzten Tage, allesamt von meiner Mutter. Es war also Biggi, die beste Freundin meiner Mutter gewesen, die gestern Abend Sturm geklingelt hatte. Nicht einmal aufgestanden war ich. Kai hatte schließlich einen Schlüssel, also konnte ich ausschließen, dass er es war, der so vehement den Klingelknopf drückte.

In den letzten Tagen hatte ich viel geweint, viele Reels angeschaut und nichts gegessen. Ich stank, und ich wusste es. Denn ich hatte auch nicht geduscht. Mein Kummer hüllte mich ein. So musste sich Eisbaden anfühlen, dachte ich. Nichts als Kälte und stechender Schmerz am ganzen Leib.

Ich ging in den Chat mit Kai. Die verzweifelten Nachrichten, die ich an ihn geschickt hatte, waren nicht einmal durchgegangen, wie mir das einsame Häkchen verriet, zu dem sich, egal wie oft ich den Chat öffnete, kein zweites gesellen wollte. Hatte Kai mich etwa blockiert? Mein Magen zog sich wieder einmal schmerzhaft zusammen und ich krümmte mich zu einer Kugel, das Handy noch in der Hand. Wie konnte er nur? Blitzschnell entschied ich, von Trauer und Frustration getrieben, es ihm nachzutun. Für den Fall, dass er sich überlegen sollte, mich zu kontaktieren, sollte er gefälligst hierherkommen!

Am besten meldete sich die ganze Welt nie mehr bei mir, dachte ich voller Frust. Allerdings kannte ich meine Mutter gut genug, um zu wissen, dass ich bei ihr mit meiner Vogel-

Strauß-Taktik nicht weit kommen würde. Wenn ich nicht wollte, dass die Polizei bei mir auftauchte, musste ich mich bei Mama melden.

Alles okay.

Mehr schaffte ich nicht, zu tippen. Dann drückte ich auf Senden. Wie eine so große Lüge in zwei so kleine Worte passen konnte, war mir ein Rätsel.

Ich arbeitete zum Glück ausschließlich für meine Mutter, seit ihre Handwerker-Videos für Frauen so viral gegangen waren. Das aktuelle Video von Mama lag auf meinem Rechner, nicht hochgeladen. Jeder andere Arbeitgeber hätte mir sicher sofort gekündigt, das war mir klar.

Und es war schon Mittwoch, also eigentlich die Zeit, wo ich bereits das nächste Video für meine Mutter schnitt. Allerdings war ich momentan froh, wenn ich es wenigstens aufs Klo schaffte. Mich bis zu meinem Computer zu schleppen kam mir wie eine Weltreise vor.

Immer wieder hämmerte ein einziger Gedanke in meinem Hirn herum: Kai war nicht mehr da.

Es fühlte sich an, als enthielte die Atemluft keinen Sauerstoff mehr. Ich war ein Fisch, der verzweifelt nach Luft schnappte und doch erstickte.

Mein Handy vibrierte in meiner Hand. Mama. Natürlich. Ich legte es einfach zur Seite und zog mir die Bettdecke über den Kopf, darauf wartend, dass es aufhören würde, zu klingeln.

Du hast es so gewollt.

Stand da in kurzen Worten, als ich schließlich doch wieder auf das Display starrte. Ich verdrehte die Augen.

Schickte sie mir jetzt trotzdem die Polizei vorbei? Egal. Darum würde ich mich dann kümmern, wenn es so weit war und dieser Moment war nicht jetzt.

Ich musste aufs Klo. Das war im Moment alles, was ich schaffen konnte, weil es unvermeidbar war: Wasser trinken und zur Toilette gehen. Mühsam wühlte ich mich aus dem Bett hervor und schlurfte hinüber ins Bad. Jede Bewegung war so unfassbar schwer. In den Spiegel zu schauen wagte ich nicht. Ich hatte mich zwar irgendwann notdürftig abgeschminkt, aber mit Sicherheit fanden sich noch weiße Farbreste um meine Augen herum.

Schließlich schlurfte ich zurück ins Bett. An wie vielen Abenden waren Kai und ich hier miteinander gelegen, nach dem Sex, aneinander gekuschelt, wie zwei Teile eines Ganzen? Zugegeben, das mit dem Sex war schon ein ganzes Weilchen her, besonders, seit wir uns ein Kind miteinander gewünscht hatten. Ein Kind! Allerdings hatte das für so viel Druck im Bett gesorgt, dass wir irgendwann entschieden, es langsamer anzugehen und nicht mehr immer dann miteinander zu schlafen, wenn wir meinen Eisprung vermuteten. Damit war die Situation rund um den Kinderwunsch, der vor allem Kai plagte, ein wenig entspannter geworden. Denn wir waren so jung, wir hatten ja noch viel Zeit.

Noch mehr schöne Erinnerungsmomente kamen mir in den Sinn:

Wie oft hatte ich mich zu Kai unter die Bettdecke geschlichen, nachts, wenn er schon schlief? Wie viele Male hatten wir morgens nicht aufstehen wollen und waren immer noch mal fünf Minuten liegen geblieben, bis es nicht

einmal mehr für eine Dusche, geschweige denn eine Tasse Kaffee gereicht hatte, bevor Kai zur Arbeit gefahren war? Wie oft hatte ich Kai Tee ans Bett gebracht, wenn er krank gewesen war - oder er mir?

Mit einem Mal kam mir das Bett nicht mehr wie ein sicherer Zufluchtsort vor. Es war ein Ort der Trauer. Ich schnappte mir meine Decke und das Kissen und schleppte die Sachen hinüber ins Wohnzimmer auf das Sofa. Das Sofa, auf dem wir Filme angeschaut hatten, das Sofa, auf dem Kai saß, wenn er Zeitung las, das Sofa, auf dem wir mit Freunden Spieleabende verbracht hatten. Freunde, deren Anrufe ich gerade nicht entgegennahm. Denn Nikola hatte versucht, mich zu erreichen, aber ich hatte sie einfach weggedrückt. Ich war stinksauer auf sie, weil sie Kai bei sich aufgenommen hatte.

Als ich da so verloren auf der Couch saß, wurde mir klar, dass die ganze Wohnung geradezu mit Erinnerungen getränkt war. Ich war regelrecht eine Gefangene dieser Erinnerungen. Mit dieser Erkenntnis kamen die Tränen. Als ob ich nicht genug geweint hätte in den letzten Tagen. Mein Leben, jeder Futzel davon hatte sich einfach in Luft aufgelöst, kam mir vor.

Bitte komm heim, Kai.

Mein Handy hatte ich ganz automatisch mit zum Sofa genommen und - natürlich - Kai wieder entsperrt.

Lass mich nicht so allein, bitte nicht auf diese Weise. Sag mir wenigstens, was los ist. Was hab ich falsch gemacht?

Ich ließ das Handy für einen Moment sinken, dann begann ich erneut zu tippen.

Ich liebe dich. Du kannst mich doch nicht einfach verlassen!

Keine zwei Häkchen. Ich schrie in den Äther und blieb ungehört. Fassungslos starrte ich auf das Display, keine Ahnung zum wievielten Mal.

Kurz erwog ich, aufzustehen und zu Nikola zu fahren. Ich tippte mir mit dem Zeigefinger an die Lippen. Warum eigentlich nicht? Ich wartete jetzt seit Tagen untätig. Und wenn Kai erst sah, wie sehr ich litt, würde er doch bestimmt zurückkommen - für mich. Das konnte er doch nicht wollen, dass es mir so miserabel ging!

Wir waren seit einer Ewigkeit zusammen, hatten alle möglichen Hürden des Lebens gemeistert. Da warf man doch nicht einfach alles so hin.

Ich stand auf, band mir die Haare zu einem lieblosen Dutt zusammen. Jogginghose und ausgeleiertes T-Shirt, drüber dann noch einen Pullover von Kai. Er roch nicht nach ihm. Nur nach frisch gewaschen. Dann war ich auch schon aus dem Haus. Meine Augen schmerzten vom Weinen. Aber das störte mich nicht. Ich hatte jetzt eine Mission. Nikola wohnte in Bergen, das war nicht so weit weg. Mit dem Auto war ich nach einer Viertelstunde da und mit jedem Kilometer, den ich näherkam, stieg meine Aufregung.

Nur dass Kai nicht da war. Das erkannte ich daran, dass sein kleiner Mini nicht vor der Tür stand. Nikola wohnte in einem Mietshaus wie Kai und ich, nur im Erdgeschoss. Es dämmerte schon und genau in dem Moment, wo ich die Autotür hinter mir ins Schloss fallen ließ, ging drinnen das Licht an.

Der Klingelknopf war eiskalt, als ich ihn drückte und der Türsummer wurde fast sofort betätigt. Ich trat in das Treppenhaus. Nikola hatte ihre Wohnungstür aufgemacht und nur angelehnt, so dass ich sie jetzt aufstieß.

„Da bist du ja! Essen ist gleich fertig“, rief Nikola von drinnen. Sie klang so glücklich! Aber als sie mich sah, entglitten ihre Gesichtszüge. Ihr Mund formte ein kleines O.

„Ich bin nicht Kai. Auf den hast du offensichtlich gewartet.“ Meine Stimme war so kalt, wie der Klingelknopf es gewesen war.

„Ich hab nicht, also, ich meine ... Nein! Kai ist gar nicht da.“ Nikola räusperte sich und lief rot an.

In diesem Augenblick wurde mir alles klar. Nikola und Kai. Kai und Nikola.

„Ach, Frida. Es ist nicht, wie du denkst“, sagte Nikola jetzt und kam auf mich zu. Sie sah unverschämt gut aus in ihrem kurzen Kleid mit den hochgesteckten Haaren. Da konnte man schon mal vergessen, dass sie die eigene Großcousine war, dachte ich böse. Denn Nikola und Kai waren ja entfernt verwandt.

Zugleich wurde mir mein eigener Aufzug schmerzhaft bewusst. Jogginghosen, fettige Haare und einige Kilo zu wenig ließen mich im Vergleich bestimmt wie eine knöchernerne Vogelscheuche wirken.

„Komm rein, wir reden drüber.“

Mein linker Mundwinkel zuckte. Wie konnte sie es wagen? „Danke. Aber nein.“

„Bitte, jetzt lass mich doch mit dir reden!“, forderte Nikola.